

Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Das Programm Jesu: Das sehende Herz – Diakonie in aktuellen kirchlichen Dokumenten

von Rainer Maria Kardinal Woelki

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich von 2011 bis 2015 eine besondere Klärung und Vergewisserung im Bezug auf das Zeugnis der Kirche in der Welt und ihre Sendung zu den Menschen vorgenommen. Dazu gehört auch die Förderung des innerkirchlichen Gesprächs über die Suche nach Gott und die heute wichtigen Wege des Bekenntnisses (Martyria), über das Gebet und die Verehrung Gottes (Liturgia) und den helfenden Beitrag der Kirche in der Gegenwartsgesellschaft (Diakonia). Diese drei Dimensionen von Kirche werden auch gemeinhin ihre Grundvollzüge genannt, zu denen mitunter auch der Dienst an der Gemeinschaft (Koinonia) gezählt wird.

Im Rahmen dieses Beitrages wird der Grundvollzug der Diakonie im Mittelpunkt stehen, der in 2012 das Schwerpunktthema des Gesprächsprozesses der Deutschen Bischofskonferenz darstellt. Wie wird Diakonie in den kirchlichen Dokumenten entfaltet, welche zentralen Charakteristika machen sie aus und welche Konsequenzen hat sie für das kirchliche Handeln in der Gegenwartsgesellschaft? Diese Fragen werden mit Bezug zur Enzyklika „Deus caritas est“ von Benedikt XVI. aus dem Jahr 2005 und dem daran anknüpfenden Wort der deutschen Bischöfe „Berufen zur caritas“ aus 2009 ausgeführt. Abschließend wird vor dem Hintergrund des Gesagten eine Herausforderung für die Zukunft der Kirche formuliert, die mit dem Stichwort der „Rückkehr der Kirche in die ‚Diakonie‘“ (Alfred Delp) umschrieben werden kann.¹

¹ Alfred Delp, *Im Angesicht des Todes. Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944–1945*, Frankfurt a. M. ²1948, S. 109 (Hervorhebung im Original).

Diakonie in „Deus caritas est“: Unverzichtbar, spirituell und absichtslos

Benedikt XVI. legt in der Enzyklika „Deus caritas est“ großen Wert auf die Feststellung, dass am Beginn der christlichen Liebestätigkeit die Liebe Gottes zu den Menschen steht. „Er hat uns zuerst geliebt und liebt uns zuerst; deswegen können auch wir mit Liebe antworten.“² Das bedeutet, dass der Gottes- und Nächstenliebe des Menschen der bereits in Liebe handelnde Gott immer vorausgeht. Die menschliche Liebe ist nach der Enzyklika also nur dadurch möglich, dass Gott uns zuerst geliebt hat. Deshalb ist das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe nicht nur ein Gebot, sondern vor allem Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, das wir von Gott empfangen haben.

Es ist immer wieder hilfreich, dass die Diakonie sich vor diesem Hintergrund ihres Ursprungs, ihrer Grundmotivation und ihres Ziels vergewissert. Diakonie bezeugt die Liebe Gottes zu den Menschen, auch und gerade in den Zeiten der Not, Bedrängnis oder Ausgrenzung. Die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart hat, drängt uns dazu, sie weiterzugeben und in diesem Geist anderen zu helfen, wo es Not tut. Erst die Liebe Gottes gibt der Diakonie also ihre entscheidende Ausrichtung. Deutlich wird dies auch an einem Zitat aus dem 1 Korintherbrief, das der Papst in der Enzyklika an anderer Stelle anführt: „Wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts“.³

Der Begriff „Diakonie“ taucht nur an zwei Stellen der Enzyklika „Deus caritas est“ auf. Dennoch kann diese Enzyklika als ein Meilen-

² Die Quellenhinweise zur Enzyklika „Deus caritas est“ beziehen sich auf: Benedikt XVI., *Enzyklika DEUS CARITAS EST an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, hier: S. 25, Nr. 17.

³ 1 Kor 13,3.

stein in der offiziellen Anerkennung der Diakonie von Seiten der katholischen Kirche als einer ihrer Grundvollzüge gewertet werden. Dies liegt insbesondere an zwei wesentlichen Erkenntnissen, die die Enzyklika wie folgt beschreibt: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (*kyrygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“ Und: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“⁴ Nie zuvor hat das kirchliche Lehramt so klar und unmissverständlich die Diakonie auf eine Stufe mit der Verkündigung und der Liturgie gestellt. Und nie zuvor hat ein Papst so unmissverständlich formuliert, dass die Diakonie für die Kirche unverzichtbar ist. Dieses integrale Verständnis von *Diakonia* ist dem Papst so wichtig, dass er bei seiner Rede am 25.09.2011 in Freiburger Konzerthaus nochmals ausdrücklich betonte. Kirche ohne Diakonie ist nicht Kirche.

Die Enzyklika macht in der zitierten Passage darüber hinaus deutlich, dass die Grundvollzüge der Kirche sich gegenseitig bedingen und nicht voneinander zu trennen sind. Dies bedeutet, dass Kirche erst in Erfüllung aller drei Grundvollzüge wirklich Kirche ist. Benedikt XVI. weist bereits im ersten, systematisch-theologischen Teil der Enzyklika darauf hin: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich fragmentiert, und umgekehrt wird [...] das ‚Gebot‘ der Liebe überhaupt nur möglich, weil es nicht bloß Forderung ist: Liebe kann ‚geboten werden‘, weil sie zuerst geschenkt wird.“⁵ Dies widerspricht der landläufigen Vorstellung, Diakonie gehöre nicht zum „Eigentlichen“, finde gewissermaßen im Vorraum der Kirche und nicht in ihrem Zentrum statt. Dagegen sagt die Enzyklika mit aller Deutlichkeit, dass das Zentrum kirchlichen Handelns ohne Diakonie nicht zu denken ist.

⁴ Benedikt XVI., *a. a. O.*, S. 33, Nr. 25 a).

⁵ *Ebenda*, S. 22, Nr. 14.

Dieses Verständnis von Diakonie kann dazu anregen, nach der diakonischen Dimension der Eucharistie und der Verkündigung sowie nach der spirituellen Dimension der Diakonie zu fragen. Manche Gottesdienste in unseren Gemeinden vermitteln den Eindruck, dass Armut, Not und Ausgrenzung von Menschen dort keine besondere Rolle spielen. Die Sorge um sozial Schwache gehört aber nach der Enzyklika zu den zentralen Aufgaben der Kirche auf allen ihren Ebenen, sie darf nicht alleine der verbandlichen Caritas überlassen werden. Der Prozess der Umstrukturierung und Zusammenlegung von Gemeinden, der seit einigen Jahren in den Diözesen Deutschlands stattfindet, bietet vor diesem Hintergrund eine Chance, die Pastoral insgesamt diakonischer auszurichten. Andererseits ist aber auch der spirituelle Charakter mancher katholischer Krankenhäuser oder Altenhilfeeinrichtungen nicht auf den ersten Blick erkennbar. Die Enzyklika fordert dazu auf, in der Umsetzung der drei Grundvollzüge, die das Wesen der Kirche ausmachen, ihre gegenseitige Verwiesenheit aufeinander zu verdeutlichen.

„Deus caritas est“ verweist auf vier Merkmale, die für die christliche Diakonie von hervorgehobener Bedeutung sind und sie auch von Wohlfahrtsaktivitäten nicht-christlicher Art unterscheiden. Sie lauten:

- Zunächst ist die Diakonie einfach die Antwort auf das, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut: „Die Hungrigen müssen gespeist, die Nackten gekleidet, die Kranken auf Heilung hin behandelt, die Gefangenen besucht werden usw.“⁶ Der Deutsche Caritasverband hat dafür die Formel „Not sehen und handeln“ geprägt.
- Neben der beruflichen Kompetenz, die eine erste, grundlegende Notwendigkeit darstellt, ist für den Papst die „Zuwendung des Herzens“ notwendig, da Menschen immer auch Menschlichkeit brauchen. Deshalb muss es für alle, die in den caritativen Organisationen der Kirche tätig sind, kennzeichnend sein, dass sie „nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt anstehende tun – das können andere auch –, sondern sich dem anderen mit dem Herzen zu-

⁶ *Ebenda*, S. 45, Nr. 31 a).

wenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt.“⁷ Berufliche Bildung muss also durch Herzensbildung ergänzt und getragen sein, damit Nächstenliebe als eine Folge des Glaubens spürbar wird.

- Das dritte Merkmal von Diakonie ist ihre Unabhängigkeit von Parteien und Ideologien. Diakonie ist nicht Mittel zum Zweck der Durchsetzung politischer oder anderer Vorstellungen, sondern schlicht die Vergegenwärtigung der Liebe. „Zu einer besseren Welt trägt man nur bei, indem man selbst jetzt das Gute tut, mit aller Leidenschaft und wo immer die Möglichkeit besteht, unabhängig von Parteistrategien und -programmen. Das Programm des Christen – das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu – ist das ‚sehende Herz‘. Dieses Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“⁸
- Schließlich ist es für Benedikt XVI. wichtig, dass praktizierte Nächstenliebe nicht instrumentalisiert werden darf für das, „was als Proselytismus bezeichnet“ werde: „Die Liebe ist umsonst.“ Sie wird nicht getan, um damit Menschen zu Christen zu machen. Die Diakonie erweist sich also besonders im absichtslosen Dienst. Und weiter: „Wer im Namen der Kirche caritativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. [...] Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen.“⁹ Diakonie ist aus sich heraus Ausdruck des Glaubens an den Gott, der die Welt „so sehr geliebt hat“ (Joh, 3,16). Umso freudiger ist sie darum bereit, über ihren Glauben Auskunft zu geben und Möglichkeiten der Glaubenserfahrung zu eröffnen.

Die in der Enzyklika genannten Merkmale der Diakonie können als Anspruch an jede Form des diakonischen Handelns verstanden werden, unabhängig davon, ob sie ehrenamtlich oder beruflich ausgeübt

⁷ *Ebenda*, S. 46.

⁸ *Ebenda*, S. 46–47, Nr. 31 b).

⁹ *Ebenda*, S. 47, Nr. 31 c).

wird. Dabei liegt es in der Logik der Enzyklika, dass die vier Merkmale organisch zusammengehören, um das spezifische Profil kirchlicher Diakonie deutlich machen zu können.

„Deus caritas est“ ist in kürzester Zeit zu einem zentralen Grundlegendokument über den diakonischen Grundvollzug der Kirche geworden. Sie ist eine Erinnerung daran, dass die Kirche als Familie Gottes „ein Ort der gegenseitigen Hilfe sein (muss) und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfebedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören.“¹⁰

Diakonie in „Berufen zur caritas“:
Ort der Gottesbegegnung und Gebet, das zur Tat wird

„Deus caritas est“ ist in Deutschland mit großem Interesse und viel Zustimmung aufgenommen worden. Es war durchaus eine gewisse Überraschung, dass die erste programmatische Enzyklika von Benedikt XVI. die Caritas der Kirche in den Mittelpunkt des Interesses stellte und sie in der beschriebenen Weise würdigte. Die deutschen Bischöfe haben dieses weltkirchliche Dokument deshalb dankbar aufgegriffen und mit ihrem Wort „Berufen zur caritas“ in die Situation der deutschen Kirche hinein übersetzt und konkretisiert.

In der Fortführung des Verständnisses vom Grundvollzug der Diakonie heben die Bischöfe hervor, dass neben Verkündigung und Liturgie auch die Diakonie ein Ort der Gottesbegegnung sein kann. Das Bischofswort beschreibt in diesem Zusammenhang eine „Mystik des offenen Blicks“, die für die Begegnung mit dem Nächsten sensibilisiert, und erläutert dies durch eine Passage einer Ansprache von Benedikt XVI. am 09.09.2007 vor Ehrenamtlichen in Wien: „Jesus Christus lehrt uns nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik des offenen Blicks und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für die Lage der anderen, für die Situation, in der sich der Mensch befindet, der gemäß dem Evangelium unser

¹⁰ *Ebenda*, S. 48, Nr. 32.

Nächster ist“.¹¹ In diesem Sinne könne die Sensibilisierung durch die Begegnung mit den Nächsten es erleichtern, die Spuren von Gottes Gegenwart in unserem Leben zu erkennen und zu erfahren, dass Gott in Jesus Christus immer neu auf uns zukommt und unsere Liebe wecken will. Die Mystik des offenen Blicks korrespondiert hier unverkennbar mit dem „sehenden Herz“ aus „Deus caritas est“.

Das Bischofswort beschreibt charakteristische Aspekte des diakonischen Handelns, die die Merkmale von Diakonie aus der Enzyklika „Deus caritas est“ aufgreifen und weiterführen. Dazu gehören die persönliche Beanspruchung im sozial-caritativen Handeln, die Achtsamkeit für sich und den anderen sowie Spiritualität und Gebet als Dynamik und Haltung. In diesem Kontext beschreibt das Bischofswort drei Ebenen, die in ihrer Gesamtheit das spezifische Profil von diakonischem Handeln ausmachen:

- Die erste Ebene ist das methodisch richtige Handeln: „Von den Mitwirkenden der Caritas wird mit vollem Recht erwartet, dass sie fachlich angemessen und mit der gebührenden Sorgfalt ihre Aufgaben erfüllen (vgl. DCE Nr. 31 a), indem sie Techniken, Verfahren und Methoden richtig und verantwortlich anwenden.“ Hier wird die berufliche Kompetenz angesprochen, die eine notwendige Grundlage für jegliches soziales Handeln darstellt.¹²
- Als zweite Ebene beschreibt das Bischofswort das zwischenmenschliche Beziehungsgeschehen: „Darüber hinaus geht es stets um die Begegnung mit konkreten Menschen, gerade auch in ihrer besonderen (Not-)Situation. Die freiwilligen wie beruflichen Helferinnen und Helfer bleiben nicht in einer unbeteiligten Zuschauerposition oder administrativen Ausführungsrolle, wenn sie wirklich in Beziehung zu den anderen treten, die in Not sind. Die professionelle wie die ehrenamtliche Hilfe wird meist unweigerlich zu einem Geschehen in zwischenmenschlicher Beziehung

¹¹ Die Quellenhinweise zum Bischofswort *Berufen zur caritas* beziehen sich auf: *Berufen zur caritas*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Die deutschen Bischöfe, Nr. 91, Bonn 2009, hier: S. 29.

¹² *Ebenda*, S. 40.

und Kommunikation.“ An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass das diakonische Handeln nach kirchlichem Verständnis eine Begegnung von Personen in ihrer Ganzheitlichkeit darstellt. Diakonie ist demnach keine Reparatur eines defekten Körperteils, sondern immer auch eine zwischenmenschliche Begegnung, die auch für das Heilungsgeschehen von Bedeutung ist. Diakonisches Handeln bezieht sich immer auf den ganzen Menschen, auf Körper, Seele und Geist.

- Auf der dritten Ebene wird die Persönlichkeit des Handelnden und seine Wertewelt hervorgehoben: „Im zwischenmenschlichen Begegnen kommen die Empfängerinnen und Empfänger der Hilfe mehr oder weniger intensiv in Berührung mit der Persönlichkeit der Helfenden. Sie begegnen ihren Einstellungen und Werten, ihrem Welt-, Menschen- und auch Gottesbild, kurz: sie kommen in Kontakt mit ihrer Haltung, in der sie ihr Wissen und Können auf diesen Menschen einbringen. Und ihrerseits lösen die Begegnungen mit leidenden Menschen, mit deren Selbst- und Weltverständnissen, mit deren Beziehungswirklichkeiten und Reaktionsweisen in den Helfenden Reaktionen aus, die auch ihre Hilfsangebote beeinflussen.“¹³ Hier erläutern die Bischöfe, warum die innere Haltung und die persönliche Spiritualität der Engagierten so wichtig sind für diakonisches Handeln. Diese Ebene wird sicherlich nicht bei jedem diakonischen Handeln erreicht. Wichtig ist jedoch, dass dieses Handeln in einer Haltung geschieht, die etwas vom Welt-, Menschen- und Gottesbild des christlichen Glaubens ausdrückt. Dazu muss sich der Helfende mit seiner ganzen Persönlichkeit einbringen, nicht nur mit seiner beruflichen Kompetenz. Dazu gehört auch, dass sich beim diakonischen Handeln Menschen stets auf gleicher Augenhöhe begegnen, auch wenn die eine Seite hilft und die andere Seite empfängt.

Das diakonische Handeln zeichnet sich durch eine Offenheit für alle drei genannten Ebenen aus: Das fachlich richtige Tun, das zwischen-

¹³ *Ebenda*, S. 40–41.

menschliche Beziehungsgeschehen und die Persönlichkeit der Beteiligten mit ihrer ganzen Wertewelt sind stets aufs innigste miteinander verwoben.

In den bisherigen Darlegungen wird deutlich, dass für Diakonie die Verbindung von Spiritualität und einer persönlichen Haltung maßgebend sind. „Berufen zur *caritas*“ entfaltet in diesem Zusammenhang ein Verständnis von christlicher Spiritualität, das „höchstpersönlich und gerade darum kommunikationsfähig und auskunftsbereit“ ist, „ohne sich aufzudrängen“.¹⁴ Diese Spiritualität ist Ursprung und Kraftquelle diakonischen Handelns. Das Bischofswort spricht von „Gebet, das zur Tat und zur Persönlichkeitsbildung wird“.¹⁵ Es ist diese Haltung, die das Spezifikum christlicher Diakonie darstellt.

Das Bischofswort unterstreicht, dass sich Diakonie und nicht-christliche Wohlfahrtstätigkeit nicht in der Professionalität ihres Handelns unterscheiden – oder etwa vordergründig dadurch, dass sie häufig das Wort Gott verwenden. „Unterscheidend ist vielmehr, ob und wie echt sie ihren Glauben leben, sich in Beziehung auf Gott hin verstehen und sich vom Geist Jesu nach und nach so verändern lassen, dass sich dies in ihrer Haltung, ihrer Begegnung und ihrem Verhalten im Bezug auf ihre Mitmenschen – besonders die Armen und Bedrängten aller Art – erweist.“¹⁶ An dieser Stelle wird die Einheit der kirchlichen Grundvollzüge nochmals besonders klar herausgestellt: Diakonie funktioniert nur, wenn sie auch in den Horizont von Verkündigung und Liturgie gestellt wird.

Rückkehr der Kirche in die Diakonie

Kurz vor seiner Hinrichtung hat der Jesuitenpater Alfred Delp im Gefängnis der Nationalsozialisten seine Überzeugung niedergeschrieben, wie entscheidend für die Sendung der Kirche die „Rückkehr in

¹⁴ *Ebenda*, S. 46.

¹⁵ *Ebenda*, S. 47.

¹⁶ *Ebenda*, S. 49.

die ‚Diakonie‘ sei.¹⁷ Was die Diakonie angehe, dürfe die Kirche nicht weiter am ausgeraubt an der Straße liegenden Menschen vorbei ins Heiligtum eilen, wie der Priester und der Levit im Gleichnis Jesu vom Samariter (Lk 10,25–37). Die Folgen wären schlimm: „Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen. Der Mensch heute ist krank.“¹⁸

Für Delp folgt daraus die Forderung nach einer „Rückkehr der Kirche in die ‚Diakonie‘“. Er umschreibt sie mit eindringlichen Worten und führt aus: „Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Stationen mit der Absicht, sie ihn meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte und Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgehen. ‚Gehet hinaus‘ hat der Meister gesagt, und nicht ‚Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.‘ Damit meine ich die Sorge auch um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung. [...] Damit meine ich die geistige Begegnung als echten Dialog, nicht als monologische Ansprache und monotone Quengelei.“¹⁹

Delp hat mit diesen Ausführungen im Jahr 1944 ein unvergleichliches Plädoyer für die Diakonie verfasst, das auch im Jahr 2012 emotional und programmatisch gleichermaßen beeindruckt. Es wird an diesen Ausführungen deutlich, dass die Diakonie einen Auftrag für jeden Christen, die christlichen Gemeinden und die gesamte Kirche darstellt, dem sich alle Ebenen des kirchlichen Handelns stellen müssen.

Die Kirche erfüllt diesen Auftrag unter anderem mit der verbandlichen Caritas. Die Enzyklika „Deus caritas est“ lässt keinen Zweifel daran, dass die verbandliche Caritas mitten in diesem diakonischen Auf-

¹⁷ Alfred Delp, *a. a. O.*

¹⁸ *Ebenda.*

¹⁹ *Ebenda*, S. 109–110.

trag der Kirche steht: „Die caritativen Organisationen der Kirche stellen [...] ihr *opus proprium* dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht.“²⁰ Auch die deutschen Bischöfe würdigen die Bedeutung organisierter Caritas als kirchlichen Wesensvollzug: „Die sozialen Dienste der Kirche sind im Zentrum der christlichen Botschaft verankert, sie werden aus der Mitte des christlichen Glaubens mit seinem Gottes- und Menschenbild genährt und sind für die Kirche ebenso unverzichtbar wie Verkündigung und Liturgie. Caritas ist Kirche.“²¹

Neben der verbandlichen Caritas ist Diakonie insbesondere auch eine Verpflichtung für den einzelnen Christen und die christliche Gemeinde. Die Gemeinden dürfen sich nicht zu sehr auf die Dienste und Einrichtungen der verbandlichen Caritas verlassen – mit der Folge, dass bestimmte gesellschaftliche Realitäten ausgeblendet werden. Armut, Not und Krankheit sind aber gewissermaßen konstitutiv für die christlichen Gemeinden. Hinzu kommt, dass Gemeinden immer auch eine universale Dimension haben, die in einem weltkirchlichen Engagement zum Ausdruck kommen kann. Armut, Not und Krankheit gibt es nicht nur im eigenen Umfeld, sondern – und das in einem viel stärkeren Maße – in anderen Regionen dieser Welt, die weniger oder gar keinen Wohlstand haben. Hier wie dort muss eine Antwort auf das gesucht werden, was in einer konkreten Situation unmittelbar Not tut. Der „Ernstfall“ für Diakonie ergibt sich oft im Alltag – wenn Menschen unvermittelt in beängstigende Situationen geraten. Christen reagieren darauf zunächst ohne eine spezielle Ausbildung, aber mit dem christlichen Glauben und einer entsprechenden Haltung.

Im September 2011 hat Benedikt XVI. bei seiner Ansprache im Deutschen Bundestag einen Satz des jungen Königs Salomo in Erinnerung gerufen: „Darum schenke mir ein Herz, das auf deine Weisung hört, damit ich dein Volk leiten und gerechtes Urteil sprechen

²⁰ Benedikt XVI, *a. a. O.*, S. 41, Nr. 29

²¹ *Berufen zur caritas*, *a. a. O.*, S. 15.

kann.“ (1. Kön 3,9) Ein „hörendes Herz“ ist eine zentrale Voraussetzung, damit die Kirche ihrer Berufung zur Diakonie nachkommen kann. Sie „hört“ dabei in zwei Dimensionen: Auf das Wort Gottes und auf die Sorgen und Nöte der Menschen. Diese beiden Dimensionen sind aber nur künstlich getrennt. Die Diakonie ist – wie das Hören auf Gottes Wort und die Feier der Sakramente – ein Weg, Gott zu begegnen. Die Abwendung vom Nächsten macht dagegen auch für Gott blind. Im Bischofswort „Berufen zur caritas“ wird bekräftigt, dass der Mensch Gott im diakonischen Handeln begegnen kann. Er braucht dafür ein „hörendes Herz“, oder, wie es im Bischofswort heißt, die „Mystik des offenen Blicks“.²²

Die Kraft der Diakonie im Handeln für Benachteiligte, Notleidende und Hilfsbedürftige korrespondiert mit dem Bewusstsein ihrer Verwurzelung in der katholischen Kirche. Diakonie ist und bleibt eine Grundfunktion der katholischen Kirche, die ihrerseits nur in der vollen Ausübung ihrer drei Grundfunktionen Verkündigung, Gottesdienst und Diakonie ganz Kirche ist. Diakonie ist der Bereich der Kirche, der die Botschaft vom Reich Gottes in die Gesellschaft trägt, verdeutlicht und profiliert. Es ist der große Verdienst von „Deus caritas est“ und „Berufen zur caritas“, dass diese Wahrheit neu in Erinnerung gerufen und den Christen, den christlichen Gemeinden und der verbandlichen Caritas ins Stammbuch geschrieben worden ist.

²² *Ebenda.*